Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 14

Artikel: Treue des Glaubens

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In einem Taumel von Glück, in einem unwillkürlichen Ausbruch seines Wesens hob er die Hände, faßte ihre Schultern und flüsterte ihren Namen, und dann hielt er sie in leidenschaftlicher Art umfangen. Und sie ließ es geschehen.

„Nicht so stürmisch", sagte sie endlich und hielt ihn mit gestemmter Kraft von sich. Ernüchtert ließ er die Arme sinken.

„Man darf den Reichtum und die Gunst des Herzens nicht voreilig vergeuden", sagte sie schwer atmend. Der Ernst ihrer Lebensauffassung klang herrlich in der vollen und klaren Stimme. „Keine irdische Quelle ist unversiegbar, auch unsere irdische Liebe nicht. Das erste wissen Sie bestimmt, aber das zweite müssen Sie erst noch erproben. Ja, Sie müssen lernen, Sie gescheiter Lehrer, wenn Sie nicht arm werden wollen."

„Ich weiß, daß wir Lehrende eben immer Lernende sein müssen", sagte er kühl.

„Nun sind Sie verstimmt. Das ist nicht recht, Lothar", tadelte sie. „Sie sind als Mann zu empfindlich. Selbst wir vom schwachen Geschlecht dürfen nicht verletzt uns fühlen, wenn man uns eine Süßigkeit mit bittern Mandeln noch schmackhafter machen will. Was müssen Sie von einer Frau denken, die beim ersten Ansturm die Liebe in den Händen des Mannes zerbrechen läßt. Sie müßten folgern, daß hier etwas defekt wäre. Kommen Sie, Sie dürfen mir den Arm reichen. So!" Sie faßte lieb seine Hand und schob seinen Arm in den ihren.

Lothar war wirklich verstimmt. Er hatte sich hinreißen lassen und eine Niederlage erlitten. So waren diese überklugen Frauen! Sie umschwärmten einen Mann, ließen sich in die Armee nehmen, um dann die Erschreckten, die Kühlen und die Bedachten zu spielen. So Claire, so Gertrud!

Sie rüttelte ihn aus seinem dumpfen Sinnen, indem sie sagte: „Nun aber, was nehmen Sie so tragisch? Wissen Sie auch, was lieben heißt?" Sie umklammerte seine Hand und drückte seinen Arm fest an sich.

Ihr zärtliches Tun weckte ihn auf. Zwischen Bitterkeit und Ergebung schwebte sein Ton, als er sagte: „Es mag wohl sein, daß ich für Ihre Art etwas schwerfälliger Natur bin."

„Das Schwerfällige beziehen Sie zu Unrecht auf sich. Ich habe eine andere Meinung von Ihnen. Haben wir nicht vor einem Augenblick beide den Beweis erbracht, daß wir gleichgestimmte Naturen sind, vielleicht auch mehr? — Ach Gott, darf ich Ihnen eine rechte Predigt halten?"

„Nur zu", atmete er auf, halb versöhnt.

„Sie dürfen nicht beleidigt sein hernach."

„Ich will es versuchen."

„Sie müssen!" sagte sie bestimmt. „Sie müssen auch die Welt nehmen, wie sie ist, und was daran unvollkommen ist, mit dem eigenen Willen und Wollen verbessern. Sehen Sie, ich bin schon mitten in der Predigt! Ich serviere Ihnen vorerst alle Ihre Eigenschaften."

„Ich wünschte die schlimmen zuerst", lockte er.

„Beide sind eng verbündet." Sie sagte es mit Nachdruck und fuhr mit weicher Stimme fort: „Sie sind ein Lehrer von Gottes Gnaden und meistern auch die Feder."

Lothar nickte unwillkürlich. Das Lob war ihm wertvoll und tat ihm wohl.

„Bei der Feder muß ich aber einen Vorbehalt machen. Darinnen offenbart sich das, was auf das Konto Ihrer Fehler zu notieren ist!"

Er blieb stehen. Das Blut schoß ihm brennend in den Kopf. Ein vernichtendes Gericht über seine mühevoll geschaffenen Arbeiten würde er nicht geduldig ertragen.

„Nicht stutzig werden", mahnte sie, ohne seine plötzliche Mutlosigkeit zu erfassen. „Sie schreiben noch wie mit der Gänsefeder, nicht altmodisch, aber zu romantisch, zu phantasievoll, zu unwirklich gut."

„Einen schlechten Stil also?" Gerade darauf hatte er immer ein besonderes Gewicht gelegt.

„Einen guten Stil schreiben Sie, aber die Unterlage, der Gehalt oder wie man's nennen mag, schwebt zu hoch in den Wolken. Ich mache Ihnen das nicht zum Vorwurf, aber es hat mir nur gezeigt, wie Sie selber innerlich sind. Sie sind der Ideale voll, so voll, daß Sie damit allein auf einsamen Höhen wandeln. Sie schweben so hoch hinauf, daß Sie die bittere Erde aus den Augen verlieren. Sind Sie schon einmal in einem Flugzeug gesessen?"

„Nein", sagte er beschämt.

„Dann müssen Sie die nächste Gelegenheit dazu ergreifen." (Fortsetzung folgt.)

Karfreitag.

Von F. G. Klopstock.

Jesus Christus erhub die gebrochenen Augen gen Himmel,
Rufte mit lauter Stimme, nicht eines Sterbenden Stimme,
Mit des Allmächtigen, der sich, das Staunen der Endlichkeiten,
Freigehorsam dem Mittlertod hingab, er rufte:
„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"
Und die Himmel bedeckten ihr Angesicht vor dem Geheimnis.
Schnell ergriff ihn, allein zum letzten Male, der Menschheit
Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge: „Mich dürstet!"
Ruft's, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte:
„Vater, in deine Hände befehl ich meine Seele!"
Dann —: „Gott, Mittler, erbarme dich unser! — Es ist vollendet!"
Und er neigte sein Haupt und starb.

Treue des Glaubens. (Sonntagsgedanken.)

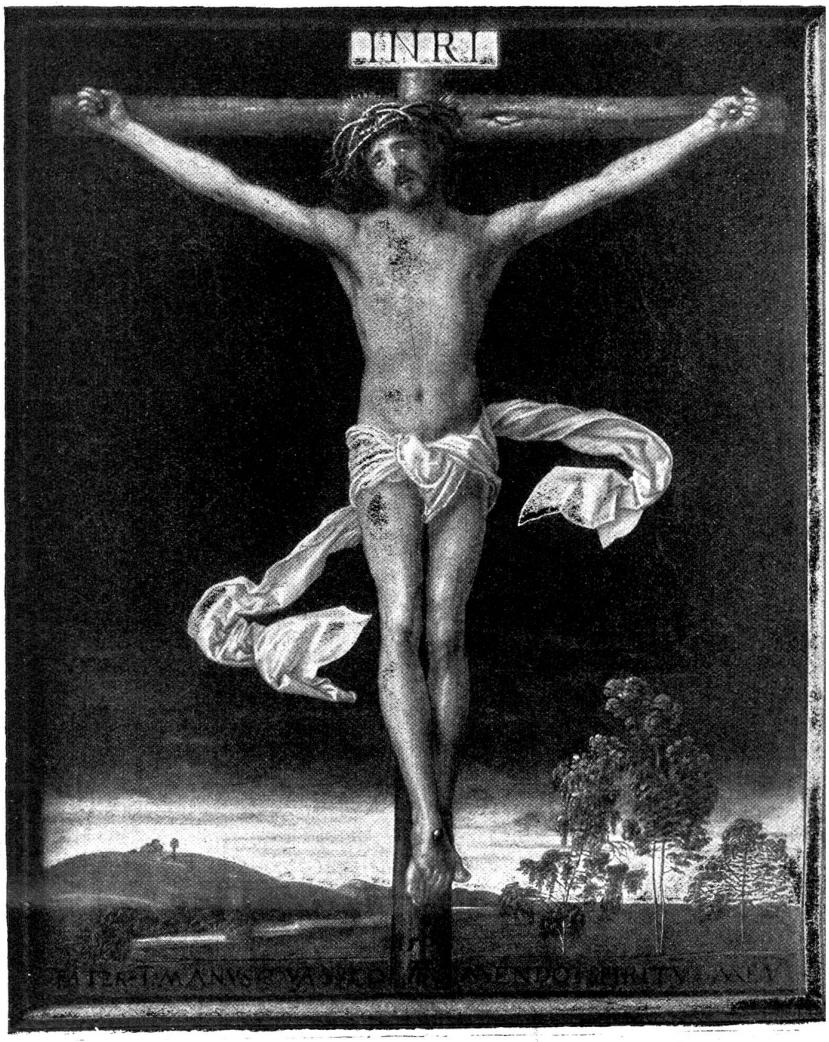
In der kommenden Karwoche steht der Christenheit der leidende und sterbende Jesus vor Augen. Passionsgottesdienste können zu Stadt und Land zu ergreifenden Feierstunden werden, besonders wenn der Gemeinde etwas vom Schatze wunderbarer Karfreitagsmusik geboten wird, welcher der evangelischen Christenheit durch die großen Meister der Töne geschenkt wurde.

Aber führt uns all dieser kultische Aufwand, all die hohe Kunst wirklich zu Jesus hin, und durch ihn zu Gott, der in Gethsemane und Golgatha zu uns Menschen geredet hat? Hören wir unter dem Dröhnen der Glocken noch Jesu erschütterndes Schreien am Kreuz, findet unsere Seele unter den Scharen, die festlich gehoben zur Kirche eilen, noch den einsamen Mann, den sie mit Ruten und Dornen zu Tode hetzten? Stehen wir festfeiernden Christen in dieser Woche wirklich auf der Seite dieses Allerverachtetsten, halten wir ihm heute bessere Treue in Schmach und Verfolgung als

seine Freunde von damals? Um das und nichts anderes geht es in der Passionszeit, nicht um fromme Stimmung und schöne Erbauung.

„Ich glaube an Jesus Christus den Gekreuzigten" — wie bald ist das gesagt. Aber wissen wir auch, was Treue in solchem Glauben bedeutet? Da haben wir uns nicht auf ein paar Glaubenssätze zu besinnen und sie gegen allerhand Zweifel und Einwände zu verteidigen, sondern wir bekommen es mit den furchtbaren finstern Mächten zu tun, die damals Jesus ans Kreuz gebracht und die bis zum heutigen Tage der Menschen Existenz bedrohen, die uns von Gott, unserer Lebensquelle, ständig loszureißen versuchen. Jesus Treue halten und ihm das Kreuz nachtragen heißt: Um Jesu willen sich vor der Welt kompromittieren, Jesu Beispiel nachfolgen, auch wenn die Leute darüber lächeln. Heißt: Hart und unerbittlich sein gegen Feigheit, Trägheit, Berechnung und alle andern Häßlichkeiten in der eigenen Brust. Heißt: Sich als Jesu Jünger bewähren in Sanftmut, wenn böse Zungen stechen, in Ergebung und Geduld, wenn Sorgen oder Schmerz uns in der Zange haben, in Glauben und Vertrauen, wenn die Nacht der Anfechtung, wenn die Gewalt des Bösen, wenn der Schrecken des Todes uns bedroht.

Ohne Zweifel ist die Gegenwart voll von Mächten, die bewußt oder unbewußt Jesus in den Weg treten, ja ihn hassen und verfolgen in der gleichen Verbohrtheit, wie damals die Pharisäer und Obersten des Volkes Israel. Zu wenig machen wir uns aber das Gegenstück klar, daß nämlich die Schar derer heute mindestens so groß ist wie in den Heldenzeiten der ersten christlichen Kirche, die für den Herrn Jesus alles hinzugeben und in den Tod zu gehen bereit sind. Wir kennen sie nicht, die Namen der Märtyrer im fernen Rußland und an vielen andern Orten der heutigen Welt. Aber mit goldenen Lettern wird sie Gott einschreiben in das Buch der Ewigkeit. Das sind die Weizenkörner, die, ausgesät auf Gottes Acker, streben, um Frucht zu bringen zur Erlösung der Welt.



Albrecht Dürer: Christus am Kreuz.

Aber uns scheint es mehr als fraglich, ob auch wir solcher Treue fähig wären, und schwer genug fällt uns aufs Gewissen, daß wir alle täglich immer wieder versagen, wenn es im Drange des Alltags unserm Meister Ehre zu machen gilt. Aber das ist eben das Wunderbare, daß alle jene Glaubenszeugen die Kraft, treu zu sein bis in den Tod, sich selber auch niemals zugetraut hätten, sie dann aber doch bekamen, als es um die letzte Entscheidung ging. Christus läßt die Seinen nicht los. „Niemand wird mir diejenigen aus der Hand reißen, die der Vater mir gegeben hat", sagte er selbst. Wenn du als Glaubender dir einmal den ganzen Reichtum seiner Liebe und Gnade hast schenken lassen, und immer aufs neue wieder schenken lässest, dann schenkt er dir nach und nach dieses scheinbar Unerreichbare: Zuverlässigkeit und Treue in seiner Nachfolge, ja sogar Treue, die mit ihm in den Tod geht. Lw.

Wenn der Frühling auf die Berge steigt . . . Novelle von Erika Jemelin.

Daß es so viel Sonne und Wärme überhaupt geben kann!

Christa bleibt aufatmend stehen und nimmt die Skier von den Schultern. Berauscht von der Schönheit dieses Frühlingstages schweifen ihre Blicke über die schneeig glänzenden Berggipfel, welche majestätisch in den unwahrscheinlich blauen Himmel ragen.

Tief unten liegt das Tal, in dem über Nacht der Lenz seinen Einzug gehalten hat. Von den Wiesen hat er den letzten Schnee weggeküßt und sie mit gelben Krokus bestreut, damit sie auch Ostern feiern können.

Ein ferner zarter Glockenklang erwacht, entflieht dem schlanken weißen Kirchturm dort unten, streift über grünende Matten und tastet sich an kühlen feuchtdunklen Felswänden zur Höhe empor.

Feierliche Andacht und wunschloses Glücklichsein überkommt das einsame Mädchen.

Da ist sie lange Wochen hinter ihren Büchern gesessen und hat darüber ganz vergessen, wie Sonnenwärme und ein herber Frühlingswind dem Körper und der Seele wohltun können.

Der graue Alltag, angefüllt mit Lärm und Staub, mit Kummer und Sorgen, wie weit liegt er plötzlich zurück!